

schiedenen Quellen. So wird gezeigt und detailliert belegt, dass Deutschland der größte Handelspartner von Polen und Tschechien mit je über 20% bei den Importen dieser Länder und über 30% bei den Exporten ist, während der deutsche Handel mit diesen Ländern unter 3% liegt (S.133).

Die grundsätzliche Frage, ob eine so bunte Sammlung von Beiträgen notwendig, weiterführend ist, auch wenn die einzelnen Bände in loser Reihenfolge erscheinen, mag jeder für sich beantworten. Es ist festzuhalten, dass ein disparates Feld wie das der ostdeutschen Kirchengeschichte gerade in einer Sammlung eine nicht unpassende Form gefunden hat. Allerdings gibt es auch hier ein Andererseits, nämlich die Frage, wie die Geschichte weitergehen wird, d.h. es geht in diesem Fall um die Reduktion der Probleme auf eine einzige Frage, die nach dem Beitritt dieser Länder zur EU und um dessen nähere Bedingungen. Vielleicht sollte deshalb der herausgebende Verein sich überlegen, ob er die Beiträge in thematisch gegliederten Bänden publiziert und / oder die Beiträge ins Internet stellt, wie es inzwischen für weitergehende Informationen üblich geworden ist, weil sie dort einem unvergleichlich größeren Publikum zur Verfügung stehen.

Ulrich Nembach

*Schlesisches Musiklexikon.* Institut für Deutsche Musik im Osten e.V.. Hrsg. von Lothar HOFFMANN-ERBRECHT. Augsburg 2001, 915 Seiten

Das *Schlesische Musiklexikon* ist die Summe der 700jährigen Musikgeschichte des deutschen Schlesiens. Unter der Leitung von Lothar Hoffmann-Erbrecht - von 1956 bis 1990 Dozent, dann Professor für Musikwissenschaft an der Universität Frankfurt/Main, bekannt durch seine Monographien über Thomas Stoltzer (1964, 1982), seine *Musikgeschichte Schlesiens* (1986), durch die Herausgabe der Reihe *Silesia cantat* und weiterer Sammelpublikationen, aber auch durch seine langjährige Mitarbeit im Vorstand des „Arbeitskreises für schlesische Musik“ und des „Institutes für Deutsche Musik im Osten“ – haben 49 Autorinnen und Autoren in 1205 Artikeln zusammengetragen, was die schlesische Musikkultur und –Geschichte an Wissens- und Bewahrenswertem aufweist. In Ermangelung weiterer kompetenter Autoren hat Lothar Hoffmann-Erbrecht mehr als die Hälfte aller Artikel selbst verfaßt. Oh-

ne sein jahrzehntelanges Engagement wäre das *Schlesische Musiklexikon* nie erschienen. Im „Vorwort“ hat er über die komplizierte, zum Teil dramatische Entstehungsgeschichte dieses in seiner Art einmaligen Lexikons – sie geht bis in die frühe Nachkriegszeit zurück – abschließend berichtet. Darüber hinaus hat Hoffmann-Erbrecht sich um Sponsoren bemüht. In einer kurzen Bemerkung vor deren Auflistung wird darauf hingewiesen, daß der Druck des *Schlesischen Musiklexikons* „ausschließlich von privater Seite“ gefördert wurde. Auch hier hat Hoffmann-Erbrecht den Löwenanteil selbst übernommen.

Erfaßt sind Komponisten, Sänger, Musiker und Musikerfamilien, Lieder- und Kirchenliederdichter, Chöre und Chorleiter, Orgeln und Organisten, Orchester, Kantoren, Instrumentenbauer, Musikverleger, Musikpädagogen, Mäzene aller Epochen und Gattungen bis 1945, einschließlich des jüdischen Anteils, sowie noch in Schlesien Geborene, die erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in beiden Teilen hervorgetreten sind. Personal- und Ortsartikel wechseln mit thematischen Übersichten, an deren Ende jeweils ein Schriften- oder Werkeverzeichnis, Hinweise auf die neuere Literatur und der Name der Verfasserin oder des Verfassers stehen.

Der Reichtum Schlesiens an musikalischen Talenten und Begabungen über Jahrhunderte hinweg ist beeindruckend. Er wirkt immer noch nach, auch in dem hohen Anteil an Musikern und Musikwissenschaftlern, die die Nachkriegszeit in Deutschland geprägt haben. Viele von ihnen sind unter den Autoren des *Schlesischen Musiklexikons* zu finden. Darüber hinaus wäre aber auch zu erinnern etwa an den Kabarettisten Wolfgang Neuß, der 1923 als Sohn eines Gastwirts in Breslau geboren wurde; an den Schlagerkomponisten Michael Jary, der eigentlich Jarczyk hieß und aus Laurahütte bei Kattowitz stammte; an Hans Gresser aus Ratibor; Paul Johannes Kobeck oder Werner Rackwitz oder Friedemann Gottschick oder Christian Ridil, die alle in Breslau geboren wurden. Und das sind noch lange nicht alle, die hier genannt werden könnten.

Auch die Städteporträts des *Schlesischen Musiklexikons* sind bemerkenswert. Sie lassen auf die beschriebenen Orte ein ungewohntes Licht fallen. Denn hier geht es um einen Bereich des kulturellen Lebens, der in vielen Darstellungen der Stadt- und Ortsgeschichte weniger Beachtung findet. Nehmen wir das Beispiel Militsch. Wer weiß schon, daß Militsch, 50 km nördlich von Breslau, nicht nur eine Kreisstadt war, in

der eine der sechs schlesischen Gnadenkirchen steht, sondern daß diese kleine Stadt auch bemerkenswerte Orgeln besaß und im 18. und 19. Jahrhundert ein reiches Musikleben gekannt hat. Zurückzuführen ist diese Tradition einerseits auf die musikliebenden Reichsgrafen Freiherrn von Maltzan, die ab 1810 eine festbesoldete Kapelle unterhielten, andererseits auf die Kantorenfamilie Guhr. Zwei Angehörige dieser Familie sind über Militsch hinaus bekannt geworden: Carl Wilhelm Ferdinand Guhr (1787-1848) leitete 1821 bis 1848 das Opernhaus in Frankfurt/Main. Sein Bruder, Friedrich Heinrich Florian Guhr (1791-1860), Kantor an der Gnadenkirche, gründete 1811 in Militsch – elf Jahre vor dem Breslauer Akademischen Musikverein und als ersten seiner Art in Schlesien – einen Concertverein, dem zeitweilig 50-60 Personen angehörten. Mit ihm hat er große geistliche Werke von Graun, Mozart, Haydn aufführen können. Dieses Beispiel mag ermuntern, sich auch in die Städteporträts dieses Lexikons zu vertiefen. Sie sind durchweg Fundgruben musikalisch-kulturellen Wissens und mit Gewinn zu lesen.

Das gilt auch von den Überblicksartikeln. Sie beruhen auf neuesten Forschungen, auch Archivforschungen in den jetzt wieder zugänglichen Bibliotheken und Archiven in Schlesien. Der Artikel „Breslau“ zum Beispiel (S. 61-85) bringt in vier Hauptabschnitten einen historischen Überblick über das gesamte Musikleben der Provinzhauptstadt einschließlich der Namen von 137 jüdischen Musikern, die fast ausnahmslos dem Rassenwahn der Nationalsozialisten zum Opfer gefallen sind. Hier werden diese Namen erstmals veröffentlicht.

Es ist eine große Freude, daß das *Schlesische Musiklexikon* nun vorliegt. Es darf vermutet werden, daß es, wäre es jetzt nicht erschienen, wohl kaum noch hätte herausgebracht werden können – jedenfalls nicht in dieser Form. Neben der Freude steht der Dank an den Herausgeber, die geduldigen Autoren, die freundlichen Sponsoren, den Verlag Wißner in Augsburg, aber auch die Hoffnung, daß kluge Direktoren und Professoren, Seminarleiter und Dozenten seinen Wert erkennen und es für ihre Bibliotheken anschaffen.

*Christian-Erdmann Schott*